

Florence Hervé

Flora Tristan – Leben und Werk der feministischen Sozialistin

Flora Tristan (7.4.1803-14.11.1844) gilt in Frankreich als Pionierin der Arbeiter*innenbewegung und des feministischen Sozialismus. Eine schillernde, vielseitige und streitbare Frau, deren Themen immer noch von Aktualität sind, ob Gewalt gegen Frauen und Unterdrückung, sexueller Missbrauch von Kindern und Prostitution, oder soziales Unrecht, Armut und Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung und Rassismus, Feminismus und Sozialismus.

Zur Lage

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in Frankreich gekennzeichnet durch die Entwicklung der Manufaktur, die Proletarisierung von Bauern und Kleinproduzenten und die zunehmende Frauen- und Kinderarbeit. Die Arbeits- und Wohnbedingungen sind hart, die Verdienste reichen zum Leben nicht aus, Frauen verdienen weniger als die Hälfte dessen, was ihre Männer bekommen. Die Männerlöhne sind so niedrig, dass Frauen und Kinder mitarbeiten müssen. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt 1840 bei knapp 40 Jahren. Das Heer der Arbeitslosen wächst, Proletarierfamilien zerfallen. Das Elend, die Enttäuschung über die mageren Ergebnisse der Großen Revolution, die politische Restauration mit den Bourbon-Königen (Ludwig XVIII. und Charles X.) führen zu spontanen Rebellionen, zu Streiks für bessere Löhne und Lebensbedingungen und zur Juli-Revolution gegen die Monarchie – unter den Demonstranten befindet sich Flora Tristan.

Im Zusammenhang mit dieser wirtschaftlichen Entwicklung entstehen große soziale Bewegungen. Das 19. Jahrhundert ist auch geprägt von Schriften und Menschen, die eine neue Gesellschaft schaffen wollen – unter ihnen die Frühsozialisten Saint-Simon, Charles Fourier, Robert Owen, Pierre Leroux. Flora Tristan wird von deren utopischen Ideen beeinflusst.

Es ist auch die Zeit da Politiker, Philosophen, Schriftsteller und Schriftstellerinnen wie Victor Hugo oder George Sand versuchen, auf der Grundlage frühsozialistischer Analysen neue gesellschaftliche Wege zu finden.

Frühsozialisten

Henri-Pierre de Saint-Simon, (Paris 1760-1825 ebd.) ist ein Philosoph, Soziologe und Frühsozialist adliger Herkunft – er ist der Begründer der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Denkschule der Saint-Simoniens. In seinen vielen Veröffentlichungen über die Organisation der Gesellschaft (1804), setzt er sich für die Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse ein, gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Wenngleich er wenig über die Frauenfrage schreibt, fordert er die Gleichheit von Mann und Frau: „Der Mann und die Frau, das ist das soziale Individuum.“

1830 und 1831 entstehen die ersten Saint-Simonistischen Vereinshäuser – große Wohngemeinschaften mit jeweils 15 Familien. Flora besucht Versammlungen von Saint-Simonisten.

Robert Owen (Newtown/Wales 1771-1858 ebd.), britischer Unternehmer, Sozialreformer und Frühsozialist, war einer der Begründer des Genossenschaftswesens. Der Fabrikleiter der Baumwollspinnerei New Lanark gründete dort den ersten Kinderhort Großbritanniens, 1825 die genossenschaftliche Kolonie New Harmony in den USA, und nach deren Scheitern eine Warenbörse in Großbritannien. Flora Tristan war u.a. beeindruckt von Owens' Modell kollektiver vergesellschafteter Hausarbeit. Owen ließ Schriften von Tristan ins Englische übersetzen.

Charles Fourier (Besançon 1772-1837 Paris), Ökonom und Philosoph, Gesellschaftstheoretiker und utopischer Sozialist, strebte eine gesellschaftliche Harmonie an, durch eine genossenschaftliche Ordnung als Wirtschafts- und Liebesgemeinschaft. Seine Phalansterien sollten Stätten der Arbeit und des gemeinschaftlichen Zusammenlebens sein. Bis zu 2.000 Menschen sollten in einem Phalanstère leben. Die Veränderung des Zusammenlebens und der Lebensweise war für ihn Voraussetzung für eine neue Gesellschaftsordnung, die Befreiung der Arbeit ohne die Befreiung der Sexualität nicht möglich. Flora Tristan besuchte ihn (1835).

Charles Fourier, der den Begriff „Feminismus“ erstmalig (1837?) prägte, entwickelt die Utopie einer Gesellschaftsordnung mit genossenschaftlich organisierter Produktions- und Lebensweise, in der die Arbeit nach den menschlichen Neigungen organisiert ist. Er weist auf die Fragwürdigkeit von Ehe und Kleinfamilie hin und fordert das Recht auf Arbeit für Frauen. Von ihm stammt der Spruch: „Die Veränderung einer geschichtlichen Epoche läßt sich immer aus dem Verhältnis des Fortschritts der Frauen zur Freiheit bestimmen... Der Grad der weiblichen Emanzipation ist das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation.“

Flora Tristan sollte diesen Satz, der später ebenfalls von Marx aufgegriffen wird, fast wörtlich übernehmen,

Die noch recht bescheidenen Vorstellungen und Utopien der Frühsozialisten über Frauenemanzipation finden Zustimmung bei Frauen, stellen sie doch der Industrialisierung, der kapitalistischen Ausbeutung und der Frauenunterdrückung ein Ideal der Gleichheit und der Solidarität als Alternative gegenüber.

Frauenutopien

Frauen erleben einen richtigen Aufbruch. Dieser zeigt sich in der regen Teilnahme an den Aufständen und vor allem in der Gründung von Frauenzeitingen und -klubs, auch auf literarischem und musikalischem Gebiet. Es entsteht eine einzigartige Frauenbewegung: die *Freien Frauen* (1830-1848), mit dem schönen Motto „Freiheit für die Frauen, Freiheit für das Volk – durch eine Neuorganisation des Haushaltes und der Industrie.“

Die frühsozialistische Frauenbewegung will 'Freiheit und Autonomie' verbinden und setzt sich gegen die bürgerliche Ehe für die individuelle Freiheit und für Solidarität ein.

In ihrem Aufruf an die Frauen erklärten Pariser Arbeiterinnen 1832: „Bis jetzt wurde die Frau ausgebeutet und tyrannisiert. Diese Tyrannei und Ausbeutung müssen aufhören. Wir werden frei geboren wie der Mann, und die eine Hälfte der Menschheit kann nur durch Unrecht der anderen untergeordnet werden. Besinnen wir uns also auf unsere Rechte, erkennen wir unsere Stärke ... Lehnen wir jeden Ehemann ab, der nicht so großzügig ist, freiwillig seine Macht zu teilen. Wir wollen nicht mehr diese Regel: Frau sei deinem Mann untertan.“

Die Neuen Frauen fordern eine neue Moral.

Flora Tristan kann mit solchen Ideen nur sympathisieren. Sie hat Kontakt zu den Frühsozialistinnen. Es seien hier einige kurz genannt.

Jeanne-Désirée Véret-Gay (Paris 1810-1891 Brüssel). Näherin, Mitgründerin der Zeitschrift *La femme libre*, mit Marie-Reine Guindorf, später *La voix des femmes*. Wissenschaftliche utopische Schule. Autorin eines Handbuchs über Kleinkindererziehung.

Jeanne Deroïn (Paris 1805-1894 London). Weißnäherin, Autodidaktin, Lehrerin, gab mit Eugénie Niboyet das feministische Blatt *La voix des femmes* heraus.

Eugénie Niboyet (Montpellier 1796-1883 Paris). Schriftstellerin, engagiert in der Bewegung der saint-simonistischen Frauen. Sie stand zeitweise im engen Kontakt zu Flora Tristan 1836, unterstützte aber deren *Arbeiterunion* nicht. Begründerin einer Genossenschaft von Textilarbeiterinnen in Lyon.

Claire Démar (1799-1833 Paris). Feministische Journalistin und Schriftstellerin, in der saint-simonistischen Bewegung engagiert. Sie veröffentlichte u.a. einen Appell an das Volk für die Befreiung der Frau, schrieb für *La Femme libre*, *La Femme Nouvelle* und *Tribune des Femmes* (Suzanne Voilquin). Claire Démar wies auf den Zusammenhang zwischen der sexuellen Repression der Frau und dem patriarchalischen Eigentumssystem hin. Freitod. Mit Claire Démar stand Flora Tristan auf den Barrikaden der 30er Juli-Revolution. Claire Démar war Autorin von zwei utopischen Schriften, darunter die „Moral der Zukunft“ (1833), in der sie eine Revolution in den Beziehungen der Geschlechter forderte.

Suzanne Voilquin (Paris 1801-1877 Pariser Region). Feministische Journalistin und Autorin. Sie kam aus einer katholischen Arbeiterfamilie, engagierte sich für die Saint-Simonistischen Ideen und wurde Leiterin einer Armenküche. Sie arbeitete als Stickerin, Hebamme, Redakteurin von *La Femme Libre*, später *La Tribune des Femmes*, und war Autorin von Reiseliteratur.

Pauline Roland (Falaise/Calvados 1805-1852 Lyon) wurde von einem Hauslehrer erzogen, der den utopisch-sozialistischen Ideen Saint-Simons anhing und die Freiheit der Liebe propagierte. Sie wurde Lehrerin in einer von Pierre Leroux gegründeten Gemeinschaft und zur Hauptverantwortlichen der sozialistischen Lehrgewerkschaft gewählt. Wegen ihres Engagements u.a. gegen den Staatsstreich von Louis-Napoléon-Bonaparte wurde sie 1851 inhaftiert und nach Algerien deportiert. Pauline Roland lernte Flora im Kreis um die Frauenzeitschrift *Gazette des Femmes* 1841 kennen. Sie wird Floras geistiges Erbe nach deren Tod hüten und sich um deren Tochter Aline kümmern.

Für viele waren die Aktivitäten der Freien Frauen höchst ungehörig. Der Dichter Baudelaire schrieb: „Wir haben die Frau als philanthropische Schriftstellerin, als Priesterin des Systems der Liebe, als republikanische Poetin, als Poetin der Zukunft – Fourieristin oder Saint-Simonistin – kennengelernt, und unsere schönheitsliebenden Augen haben sich niemals an all diese abgeschmackten Häßlichkeiten, diese gottlosen Niederträchtigkeiten und frevelhaften Nachahmungen männlichen Geistes gewöhnen können.“

Flora Tristan

Ihr Enkel Paul Gauguin schrieb über sie: „Meine Großmutter war eine merkwürdige Frau. Sie nannte sich Flora Tristan und erfand eine Vielzahl sozialistischer Geschichten, unter anderem die Arbeiterunion... Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie nicht kochen konnte. Ein sozialistischer Blaustrumpf eben, eine Anarchistin... Was ich hingegen mit Gewissheit sagen kann ist, dass Flora Tristan eine außergewöhnliche hübsche und noble Dame war. Auch weiß ich, dass sie ihr ganzes Vermögen für die Arbeiterfrage verbrauchte, da sie fortwährend auf Reisen war.“

Paul Gauguin hat seine Großmutter nicht gekannt und deren Bücher nicht gelesen, und gibt zu, Wahrheit und Dichtung hier nicht auseinanderhalten zu können. Mit ihr sollte er die Eigensinnigkeit und die Leidenschaftlichkeit teilen.

Kindheit

Flora Tristan, 1803 in Paris geboren, erlebt eine glückliche Kindheit im Pariser herrschaftlichen Haus Le Petit Chateau – das kleine Schloß. Ihr Vater, ein Oberst, ist ein reicher, adeliger Peruaner, ihre Mutter eine nach Spanien emigrierte Französin. Beide Eltern sind katholisch, gemäßigte Monarchisten. Zu den Freunden und Gästen des Hauses zählt Simon Bolivar, *El libertador*. Der Freiheitskämpfer und spätere Befreier Lateinamerikas ist ein Symbol für den Kampf gegen Unterdrückung und er ist der Held Floras Kindheit.

Die glückliche Kindheit ist von kurzer Dauer. Floras Vater stirbt plötzlich als sie vier Jahre alt ist. Alle Rechte an der väterlichen Erbschaft gehen verloren, da die Eltern Floras nicht offiziell verheiratet waren – die Verbindung war lediglich von einem Priester vollzogen worden, ohne die Erlaubnis des spanischen Königs. Mutter und Kind müssen nun in eine eiskalte Mansardenwohnung eines Pariser Elendsviertels umziehen und fristen seitdem ein Leben in Armut und Bedrängnis. Flora flüchtet sich in die Welt der Bücher.

Erzwungene Heirat und Scheidung

Mit 15 Jahren macht sie eine Lehre als Koloristin in der Werkstatt des Malers und Lithographen André Chazal. Mit 17 heiratet sie ihren Arbeitgeber, den Besitzer der Steindruckerei Chazal. Sie wird später erzählen, ihre Mutter habe sie gezwungen einen Mann zu heiraten, den sie weder lieben noch schätzen konnte. In Wirklichkeit muss sie ihn zunächst sehr geliebt haben, wie aus ihren Briefen ersichtlich wird. Aus der Ehe wird bald eine gewaltsame Beziehung. Chazal verliert viel Geld in der Spielbank, hat Schulden und verlangt, dass sich seine Frau

als Prostituierte verkauft, um die Familie zu ernähren. Als Flora sich von ihm zu lösen versucht, verfolgt er sie.

Zu dieser Zeit waren Scheidungen in Frankreich verboten – Frauen waren unmündig. Die wenigen Rechte, die sie während der Französischen Revolution erkämpft hatten, waren mit dem Code Napoléon, dem Familiengesetzbuch von 1804 rückgängig gemacht worden.

Flora sollte eine Petition an die Pariser Abgeordnetenkammer zur Wiedereinführung der Scheidung richten: „So allgemein sind die Übel, die durch die Unauflöslichkeit der Ehe entstehen, dass sie allen ins Auge springen. Gott hat nur wenigen unserer Gefühle Dauer verliehen, und wir wollen ausgerechnet dem wechselhaftesten von allen Unveränderlichkeit vorschreiben! Angesichts dieser widernatürlichen Einrichtung verflüchtigen sich häusliches Glück und Sitten. Es ist überflüssig zu zeigen, dass Eintracht zwischen Ehegatten wie in jeder Gemeinschaft nur aufgrund gleichberechtigter Beziehungen entstehen kann, dass die abscheuliche Verbindung von Despotismus und Knechtschaft Herrn und Sklaven pervertiert...“

Sie fordert das Recht auf Scheidung und auf Liebe für die Frau. In einem Brief an einen Verehrer schreibt sie: „Ich predige die Unabhängigkeit der Frau und will, dass sie in allem völlig frei ist. Ich möchte, dass sie in der Liebe die Initiative ergreift, dass sie zu demjenigen sagt den sie liebt: Ich liebe Sie, wollen Sie mit mir zusammen sein? Ich fühle mich stark genug, schon jetzt das auszuführen, was die Menschheit erst in Zukunft praktizieren wird.“

Die große Liebe hat Flora allerdings wohl nie gefunden.

Eine starke Beziehung entwickelte sie zu einer Frau, der Exilpolin Olympe Chodzko, einer Freundin von George Sand und dem Komponisten Franz Liszt: Ihr schreibt sie: „Sie sehen, meine Liebe, dass für mich die Liebe – die wirkliche Liebe – nur zwischen zwei Seelen lebendig sein kann: Zwei Frauen können sich wahrhaftig lieben, zwei Männer ebenso. All dies soll ich Ihnen sagen, welch brennenden Durst ich verspüre, geliebt zu werden.“

Paria und Bastardin

Flora wird drei Kinder bekommen, darunter Aline die Lieblingstochter und spätere Mutter Paul Gauguins. Die Loslösung von ihrem gewalttätigen Mann Chazal gestaltet sich als schwierig – sie muss sich und ihre Tochter verstecken. „Überall zurückgestoßen, ohne Familie, Vermögen, Beruf, ja selbst ohne eigenen Namen, ging ich aufs Geratewohl hinaus, dem Ballon in den Lüften gleich, der niederfällt, wo ihn der Wind hintreibt... Jung, hübsch und scheinbar unabhängig, das genügte schon zu giftigem Gerede. So wurde ich aus der Gesellschaft ausgestoßen, die unter dem Gewicht der sich selbst geschmiedeten Ketten stöhnt, aber keinem ihrer Mitglieder verzeiht, das versucht, sich zu befreien.“

Als er erfährt, dass sie ihren Mann verlassen hat, erklärt ihr Onkel mütterlicherseits, Laisney: „Für eine Ehefrau, die von ihrem häuslichen Herd flüchtet und die Früchte der Ehe mitnimmt, gibt es keinen Platz in der Gesellschaft. Sie ist eine Paria.“ Flora fühlt sich als Paria: in Frankreich als eine Frau, die der Willkür ihres

Mannes ausgeliefert ist, in Peru als eine Bastardin ohne Rechte. Sie leidet an Armut und Isolation. Sie erlebt die Situation der alleinstehenden Frau als grausam.

Von 1825 bis 1831 ist Flora unterwegs, reist nach England, wo sie als Gesellschaftsdame tätig ist. Sie zieht mit ihrer Tochter von Stadt zu Stadt – ein Sohn ist inzwischen gestorben, der andere ist inzwischen bei dem Vater. Sie will ihre Tochter vor Chazal in Sicherheit bringen und versucht, ihre Spur zu verwischen. Später wird Chazal seine Tochter entführen und sexuell belästigen. Er wird angeklagt, leugnet. Sein Rechtsanwalt gibt Flora Unrecht: „Ihre Eitelkeit, ihre maßlose Vergnügungssucht, ihr lockerer Lebenswandel sind schuld am Unglück dieser Familie.“

Unter der Anklage des Inzests wird Chazal zwei Monate in Untersuchungshaft im Gefängnis bleiben. Angeblich mangels Beweise wird er wieder auf freien Fuß gesetzt. Flora erreicht jetzt die richterliche Entscheidung für die Trennung von Tisch und Bett. Und sie erhält das Sorgerecht für Aline. Chazal akzeptiert aber die Trennung nicht, denkt nur an Rache. So kauft er sich Pistolen und übt sich sonntags im Schießen. Ein Beamter verspricht, Chazal überwachen zu lassen. Offensichtlich hat er jedoch nichts dergleichen veranlasst. Denn Chazal schießt auf offener Straße auf Flora, die tagelang in Lebensgefahr steht aber das Attentat überlebt. „Endlich bin ich frei, aber krank, traurig und erschüttert.“

Chazal wird inhaftiert, von der Todesstrafe bedroht, schließlich zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Flora reicht im gleichen Jahr ihre Petition gegen die Todesstrafe bei der Abgeordnetenkammer ein. Sie macht die Gesellschaft für viele Verbrechen verantwortlich. Und klagt das System an: „Das Strafgesetz, dass gefügte Rechtsgelehrte Napoleon lieferten, ist das dehnbare und schrecklichste Instrument undeutlicher Definitionen der Delikte und der Anwendung der Todesstrafe.“

Peru

Vor dem versuchten Attentat war Flora zu einer Reise nach Peru aufgebrochen – ihre beiden Kinder ließ sie in Frankreich zurück. Im April 1833 verlässt das Schiff Bordeaux – es ist eine abenteuerliche Reise, vier Monate auf See, als einzige Frau unter 20 Männern, danach reitet sie auf einem Maultier durch die Pampa nach Arequipa. Flora bleibt zehn Monate bei ihrem reichen Onkel, dem Bruder ihres verstorbenen Vaters, einem Plantagenbesitzer und Politiker. Sie erreicht aber die Auszahlung ihres Erbes durch den geizigen Onkel nicht, – sie bekommt als außereheliches Kind nur ein Fünftel des väterlichen Erbes, was allerdings viel ist und ein Leben ohne finanzielle Sorgen erlaubt. Für ihr politisches Bewusstsein und Selbstbewusstsein sollte diese Reise entscheidend werden.

Beobachtungen in Peru und England

Aus Peru zurückgekehrt nimmt Flora ihre Tochter Aline wieder zu sich und veröffentlicht 1835 eine selbstfinanzierte Broschüre mit dem Titel: *Von der Notwendigkeit, ausländischen Frauen einen guten Empfang zu bereiten*. Sie schreibt: „Damals betrachtete ich einen Engländer, einen Deutschen, einen Itali-

ener als Ausländer und Fremde; ich sah nicht, dass alle Menschen Brüder sind und die Welt ihre gemeinsame Heimat.“

In dieser Schrift fordert sie u.a. Erleichterungen für alleinreisende Frauen. Sie selbst hat sich als Reisende öfters als Mann verkleidet, um auch in unsicheren Stadtvierteln spazieren zu gehen. Sie fordert auch vom Staat, mit öffentlichen Anleihen Häuser und Gebäude für ausländische Frauen bauen zu lassen. Dadurch sollen Barrieren zwischen Frauen überwunden und gegenseitige Hilfe und Solidarität geweckt werden.

Sie plädiert außerdem für die Gründung einer Gesellschaft für ausländische Frauen, eine Art Verein für gegenseitige Hilfe, der zur Integration der ausländischen Frauen beiträgt. Sie wendet sich gegen Nationalismus, „den Geist der Nationalität, jene kleinliche Gesinnung, die nur Übles hervorbringen kann“, gegen den „nationalen Egoismus, der zu vielen Verbrechen führt“.

Mit dieser Schrift, die geprägt ist von ihren Erfahrungen im Exil und auf der Flucht, erlebt Flora ihren Durchbruch als Schriftstellerin.

Zwei Jahre später, 1837, erscheint ihre soziale und politische Reportage: *Fahrten einer Paria*, die Geschichte einer Selbstbefreiung, ein Buch, das zu einem Bestseller wird. Reisebericht, Autobiografie und gesellschaftliche Studie zugleich. Darin heißt es: „In unserer unglücklichen Gesellschaft ist die Frau von Geburt her eine Paria, sie hat die Stellung einer Dienerin..., und fast immer kann sie nur wählen zwischen Heuchelei und Schmach.“

Dort drückt Flora auch ihre Bewunderung für die tollkühnen Indio-Frauen in Peru aus: „Es gibt keinen Ort auf der Erde, wo die Frauen freier wären und größere Macht hätten als in Lima. Sie herrschen da ohne Einschränkung; überall geht von ihnen die Initiative aus.“

Flora ist zugleich überrascht vom Luxus und von der Frivolität der Frauen der herrschenden Klasse, andererseits schockiert sie die Kluft zwischen reich und arm und die Sklaverei. Während ihres Aufenthalts auf einer der großen Haciendas in Lima wird sie Zeugin der grausamen Behandlung von Sklavinnen – diese werden gezwungen, ihre Schwangerschaften abzubrechen. Flora klagt die peruanische Gesellschaft an: sie sei „egoistisch“ und „korrumpiert“, mit einem „ungezügelter Hang zum Luxus“.

Die Abrechnung der atheistischen Autodidaktin und Republikanerin mit den Herrschaftsverhältnissen in Peru missfällt dem Onkel. Er ist empört und stellt die kleine Rente ein, die er ihr zahlte: „Ich habe dieses kleine Frauenzimmer stets für verstandslos gehalten, jedoch nicht gedacht, ihre Frechheit und Verrücktheit gehe so ins Extrem, dass sie ein Buch drucken lasse voller Lügen und Verleumdungen über die respektable Meinung der führenden Personen Perus, die nur den einen Fehler besitzen, sie gut und zuvorkommend behandelt zu haben, was sie zudem weder durch Titel noch Recht verdient. Hier empörten sich die Gemüter so, dass man sie sofort als unerwünscht erklärte und ein Abbild von ihr verbrannte, weil man ja ihr Werk nicht auf den Scheiterhaufen schleudern kann. Einfuhr und Veröffentlichung des Buches sind verboten!“

Erst 1946 sollte die vollständige Ausgabe des Werkes in Peru auf den Markt erscheinen, der Reisebericht wurde dann von Kritikern als die „beste Beschreibung Perus jener Zeit“ gelobt.

1838 erscheint Tristans sozialkritischer populärer Sittenroman *Méphis*, 750 Seiten, mit autobiographischen Zügen. Es ist ein Plädoyer für Arbeiterbildung, für Freiheit und Unabhängigkeit. In den deutschen liberalen Blättern für literarische Unterhaltung heißt es: „Ein seltsamer Roman, welcher die St-Simonistischen Grundsätze von dem freien Weibe zum Hintergrunde hat...“

Das nächste Buch heißt *Spaziergänge durch London* und erscheint 1840. Flora hatte damals als Kindermädchen und Gesellschaftsdame in London gearbeitet, nun hielt sie sich als Journalistin und Übersetzerin drei Monate in London auf. Ihr Buch ist eine Sozialreportage über die Lage der Prostituierten, über die Gefängnisse und das soziale Elend, über das Proletariat.

Sie bedient sich sozusagen der Wallraff-Methoden, um ans authentische Material ranzukommen, schmuggelt sich in für Frauen verbotene Orte ein. Sie schafft es sogar, in Männerkleidung ins Unterhaus einzudringen, das Frauen normalerweise nicht einmal als Zuschauerinnen betreten durften. Darüber schreibt sie: „Die ehrenwerten Abgeordneten liegen auf den Bänken herum, müde und gelangweilte Herren; mehrere haben sich ganz ausgestreckt und schlafen ...“. Abends wird Flora dieselben Volksvertreter bei Wein, Weib und Gesang in einem Nachtlokal beobachten. Sie sucht die „Finishes“ auf, Kneipen, in denen Prostituierte angeboten und gedemütigt werden.

Sie ist von der Lage der Proletarier, „der Sklaven der Fabrikbesitzer“, und von der Lage der Frauen in Großbritannien schockiert: „In diesem so freien Land ... ist die Hälfte der Nation nicht nur aller zivilen und politischen Rechte beraubt, sie ist überdies unter verschiedensten Umständen als Sklavin behandelt: die Frau kann auf dem Markt verkauft werden, und die Gesetzgebende Nationalversammlung verweigert ihr den Zutritt.“

Sie ist aber u.a. beeindruckt von der feministischen Schriftstellerin Mary Wollstonecraft und ihrem Buch „Verteidigung der Frauenrechte“ (1792).

Die sozialkritische Reportage wird oft mit Engels „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ verglichen – sie erschien allerdings sieben Jahre vorher. Sie wird in der Zeitschrift *Le Nouveau Monde* positiv rezensiert: „Es handelt sich um tiefgreifende Beobachtungen einer gewissenhaften Reisenden, die auf den Grund der Dinge vorstößt ... Mein Erstaunen war groß, als ich den Autor inmitten der Diebe und der Prostituierten, im schmutzigen Judenviertel, in den Klubs des Lasters, bei den zum Tode verurteilten Häftlingen entdeckte. Das geschieht nicht nur beiläufig, sondern gehört zur Methode ihrer Untersuchung. Überall beobachtet sie, hält das Gesehene fest und sucht in mutiger, großzügiger, nützlicher Weise nach Mitteln, um die Gesellschaft von diesen Erniedrigungen zu befreien.“

Flora Tristan erweist sich mit ihren Beobachtungen in Peru und England als eine hervorragende europäische und internationale Kulturvermittlerin.

Politische Propagandistin: „Arbeiterunion“

Mitte der 30er Jahre ist sie als Journalistin tätig, häufiger Gast in den literarischen Salons. Sie selbst hält einen Salon im 16. Pariser Arrondissement, dort lernt sie Arnold Ruge kennen, einen Gefährten Marx, der über sie schreibt: „Ihre große Figur und ihre edlen Züge, belebt vom Ausdruck schwarzer leidenschaftlicher Augen, verleihen ihren Worten außerordentliche Wirkung.“

Zwischen den 30er und den 40er Jahren entwickelt sich Flora von einer Paria – einer Ausgestoßenen und Entrechteten - zu einer politischen Propagandistin. Die Erfahrungen mit sozialem Unrecht und Diskriminierung sowie die Auseinandersetzung mit frühsozialistischen Ideen führen zum Engagement und zum Kampf gegen alle Formen der Unterdrückung.

Die Autodidaktin tritt nun für eine eigenständige Organisation aller Arbeiter und Arbeiterinnen aus allen Nationen ein, eine Arbeiterinternationale. Dies propagiert sie im Mai 1843 durch ihre Schrift „*Arbeiterunion*“ und durch ihre Vortragsreisen. In Deutschland erscheint zur gleichen Zeit Bettina von Arnims' „Dies Buch gehört dem König“, das ebenfalls Armut und Elend anklagt.

Fünf Jahre vor dem *Kommunistischen Manifest* von Marx und Engels erklärt Flora Tristan, dass sich die Arbeiter nur selbst befreien können: „Die Befreiung der Arbeiter wird das Werk der Arbeiter sein.“ „Proletarier, vereinigt euch!“

Engels sollte Flora Tristan in seinen Schriften kurz erwähnen, die lange vor den Gebrüdern Bauer die Organisation der Arbeiter gefordert hatte.

Die Selbstorganisation der Arbeiter, so heißt es im Programm von Flora Tristan, soll die alleinige Rechtmäßigkeit des Arbeitseinkommens erreichen, das Recht auf Arbeit, das Recht auf moralische, geistige und berufliche Erziehung und eine Organisation der Arbeit in Form einer genossenschaftlichen Produktion. Die Aufgabe der Arbeiterunion ist es: das Bewusstsein des Proletariats für seine Lage zu schärfen, sich der Erziehung der Kinder anzunehmen und sich um die Alten und Invaliden zu kümmern. Die Arbeiterunion ist eine internationale Organisation: vorgesehen sind „Korrespondierende Komitees“ in allen europäischen Städten. Ihr Ziel ist nicht die Revolution, sondern Reform. Arbeiter sollen deshalb Vertreter in das Parlament senden. Nach dem Organisationsprinzip der Arbeiterunion gibt es Basisgruppen mit 7 Leuten – fünf Männer und zwei Frauen. Flora will diese Frauenquote, bis Frauen den gleichen Bildungsstand erreicht haben.

Die Internationalistin befürwortet zudem die Einrichtung von Palästen der Arbeiterunion, eine Art Wohngemeinschaft – Altersheime und Stätten zur Bildung der Kinder, in denen Ausländer vorrangig aufgenommen werden. Darüber hinaus erstrebt sie die prinzipielle Rechtsgleichheit von Mann und Frau als einziges Mittel, die Einheit des Menschengeschlechts zu schaffen. „Ich fordere die Rechte für die Frau, denn ich bin überzeugt, dass das Unglück aller Frauen dieser Welt entsteht, weil ihre natürliche Rechte bis heute vergessen und missachtet worden sind.“

Flora zeigt auf, dass Frauen in den bisherigen Gesellschaften „nichts gegolten“ haben und wie Parias behandelt wurden. In der Logik des Kapitals verwandele sich die Frau zu einem Faktor der „Industriellen Reservearmee“, weil sie für we-

niger Lohn die männliche Arbeitskraft ersetzte. Sie erkannte, dass Frauen auch vom Mann unterdrückt werden. „Der am meisten unterdrückte Mann kann immer noch ein anderes Wesen unterdrücken – seine Frau. Die Frau ist die Proletarierin ihres eigenen Proletariats.“

Die Frauenfrage ist für Flora eine Männerfrage: die Männer seien ohne die Frauen nicht in der Lage, sich gegen Ausbeutung zu wehren. Daher und im Interesse einer Partnerschaft sollten Männer Frauen nicht mehr als „Dienerinnen“ behandeln, sondern als „Partnerin, Freundin, Gefährtin“. Grundlage für die Emanzipation der Arbeiter ist für sie die Gleichheit. In den Frauen sieht sie die Trägerinnen einer humanen Gesellschaft. Flora fordert in ihrer Schrift das Recht auf gleiche Erziehung, auf freie Wahl des Mannes und auf Scheidung sowie das Recht der ledigen Mütter auf Achtung und Gleichheit vor dem Gesetz und das Recht der außerehelichen Kinder auf einen Teil des väterlichen Erbes.

Kein Verleger will das Werk drucken. Flora Tristan startet daraufhin eine Spenden- und Subskriptionskampagne. Sie erhält u.a. Unterstützung von George Sand und Lamartine. Die 1. Auflage erscheint 1843 mit 4.000, die zweite ein Jahr später mit 20.000 Exemplaren (zum Vergleich: die 1. Auflage des Kommunistischen Manifests beträgt 2.000 Ex.).

Tristans Programm einer Arbeiterunion stößt zunächst auf Ablehnung: „Alle sind gegen mich, die Männer, weil ich die Emanzipation der Frauen fordere, die Eigentümer, weil ich die Emanzipation der Lohnabhängigen fordere!“

Die Arbeiterunion hat nun einen beachtlichen Erfolg. Flora beantwortet von morgens bis spät in die Nacht Briefe und empfängt Arbeiter zu Gesprächen in ihrem Salon. 1843 steht eine Delegation deutscher Sozialisten in der Tür – darunter Moses Hess und Arnold Ruge. Über diese Aktivitäten schreibt der Korrespondent der „Kölnische Zeitung“ Moses Hess über die Verbreitung der Idee des Sozialismus: „So hat die bekannte Flora Tristan eine Art Akademie zur Bildung sozialistischer Professoren unter den Arbeitern und Arbeiterinnen eingerichtet, welche sodann in ihren Kreisen die Lehre von der gemeinschaftlichen Arbeit stets weiterverbreiten. Man kann wohl behaupten, dass eine neue weltgeschichtliche Idee erst dann anfängt, ins Leben einzugreifen, dann aber unwiderstehlich um sich greift, wenn die Frauen, die Mütter selbst sich derselben bemächtigen.“

Arnold Ruge, der mit Marx die Deutsch-Französischen Jahrbücher verfasste, berichtet über die Versammlungen 1844: „Sie geht selbst in die Werkstätten und Wirtshäuser der Arbeiter und, was den Männern nicht gelingt, sie weiß sich das Zutrauen dieser ungeleckten Bären zu erwecken. Eine höchst merkwürdige Erscheinung! Mäurer, Heß und noch vier andere junge Deutsche und ich, also sieben Mann hoch gingen wir gestern hin, um ihr einen Besuch zu machen. Wir fanden eine große, schwarz gekleidete und schwarz aussehende Dame, die mit Leichtigkeit, ... die Unterhaltung dirigierte und über Politik und die Fragen der Gesellschaft (das heißt hier die Reform der niederen Klassen) mit bewundernswürdigem Verstande sprach.“

Die Publizisten Arnold Ruge und Moses Hess waren angetan von der Sozialistin, die, so Moses Hess mit etwas Ironie, „eine Art Akademie zur Bildung sozia-

listischer Professoren unter den Arbeitern und Arbeiterinnen eingerichtet (hat), welche die Lehre von der gemeinschaftlichen Arbeit stets weiterverbreiten“. Von der „Arbeiterunion“ war Arnold Ruge wohl nicht so begeistert – jedenfalls hat er sie weder weiter verbreitet noch ins Deutsche übertagen, obwohl ihn Flora Tristan bei der dritten Begegnung um eine Übersetzung gebeten hatte. Die „Arbeiterunion“ würde in Deutschland wenig Anklang finden, so begründete er seine Ablehnung, denn der deutsche Gebrauch, die Gesindeordnung und die Polizei würden ausreichen, um eine allgemeine Arbeitervereinigung zu unterdrücken. Er riet aber Marx zur Lektüre von George Sand und Flora Tristan, die viel radikaler als ihre männlichen Zeitgenossen seien.

Hat Flora Tristan Marx kennengelernt, wie es der peruanische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Mario Vargas Llosa in seinem Roman *Das Paradies ist anderswo* vermuten lässt? Der Schriftsteller beschreibt eine Begegnung der zornigen „Madame la Colère“ mit dem „reizbaren Ausländer“ in einer Druckerei, die die *Arbeiterunion* herausgab und deshalb den Druck der *Deutsch-französischen Bücher* vertagte. Diese Begegnung gehört wohl zur Dichtung. Marx zitierte Flora Tristan in seinen Schriften jedenfalls nicht. Friedrich Engels sollte sie in Auseinandersetzung mit einer im April 1844 erschienenen Besprechung von Flora Tristans „L'Union ouvrière“ in der „Allgemeinen Literaturzeitung“ durch Edgar Bauer kurz erwähnen: Weil sie die Organisation der Arbeit verlange, schreibt er in der *Heiligen Familie*, „dasselbe wie Herr Edgar“, wird sie für diese Insolenz... en canaille (verächtlich) behandelt.“ Bauer machte sich in seiner Besprechung lustig über das Projekt der Arbeiterunion, das er als „kapitalistische Arbeiteraristokratie“ bezeichnete.

Flora will ihre Ideen propagieren: „Nun ist genug geschrieben worden, man muss zu den Arbeitern gehen“. Sie macht sich nun auf eine siebenmonatige Vortragsreise durch Südfrankreich, – eine Tour de France zu, in und durch die wichtigen Arbeiterzentren – wo sie erste Organisationen der Arbeiterklasse gegründet hatte. Im Frühjahr 1844 ist Flora jeden Tag als Referentin unterwegs und spricht vor 40, 50 oder 60 Arbeitern. An Sonntagen werden oft drei Vorträge mit anschließender Diskussion angesetzt. Oft geht sie nicht vor 2 Uhr nachts ins Bett und muss wieder um 5 Uhr aufstehen. „Am 12. April um vier Uhr morgens bin ich aufgestanden, um meine schöne und noble Mission aufzunehmen, für die Gott in seiner Güte mich auserwählt hat. Ich hatte das Gefühl von göttlicher Gnade, die mich einhüllte, mich magnetisierte, mich einem anderen Leben zuführte. Mir fehlen die Worte, um genau das zu beschreiben, was sich in mir abspielte. Es war etwas Großes, Erhabenes, Religiöses, ein Enthusiasmus, der den Gipfelpunkt und damit jenen übermenschlichen Zustand erreicht hat: die Ruhe.“ Flora fühlt sich als Messias-Frau, von Gott auserwählt, um die Proletarier und die unterdrückten Frauen vom Elend zu erlösen.

Tristans politische Reise ist kein einfaches Unternehmen. Denn sie wird von der Polizei als soziale Agitatorin, Feministin und Kommunistin verfolgt – ihr droht das Gefängnis. In Lyon, der Stadt der Seidenweber, macht man ihr den Prozess wegen „Aufreizung zum Aufruhr“. Nicht selten sind 30 Polizisten vor Ort, um

die Versammlungen aufzulösen. Provokationen und Spitzeltätigkeit sind an der Tagesordnung. Außerdem hat sie mit den Vorurteilen der Arbeiter gegenüber Frauen zu tun. Sie hegt jedoch Hoffnung, dass ihre Ideen irgendwann verstanden werden: „Was die Leute gestern noch von sich stießen und heute noch nicht verstehen, das werden sie vielleicht morgen aufnehmen und als einfache Sache verwirklichen, die man jahrhundertlang als Utopie und unmöglich verlachte.“

Weitere Stationen ihrer Tour sind Béziers und Bordeaux. Die vielen Strapazen und Entbehrungen zehren an ihr – sie hat Fieber, leidet an Tuberkulose. Und stirbt an Erschöpfung 1844, gerade 41 Jahre alt. Der letzte Eintrag aus ihrem Tagebuch: „Ich lebe zu viel ... Zu viel Leben tötet das Leben... Welches Leben war je bewegter als das meine! Wie viele Jahrhunderte habe ich nicht in diesen vierzig Jahren gelebt!“ Ihre letzten Worte: Ich glaube an den ständigen und ewigen Fortschritt, der die Welt regiert.

„...leuchtende Spur“

Vier Jahre nach ihrem Tod, 1844, sind es rund 8.000 Menschen, die in Bordeaux ein Denkmal für „Madame Flore Tristan, Autor der Arbeiterunion“ einweihen: In den Sockel gemeißelt sind die Worte: „Die dankbaren Werk tätigen – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“.

Flora Tristans Ideen sollten unmittelbaren Einfluss auf die Revolution, auf die Frauenbewegung von 1848 und auf die Union der Arbeitervereine 1849 ausüben. Sie inspirierte auch Dichter, Schriftstellerinnen, Zeichner und Maler wie Jules Laure und Alphonse-Louis Constant. „Vielleicht hat kein Frauenschicksal am geistigen Firmament eine so lange und leuchtende Spur hinterlassen wie Flora Tristan“, schrieb der surrealistische Dichter André Breton.

Flora Tristan prägte die Arbeiterinternationale und hat, so der Dichter Jean Cassou, „auf die klarste, entschlossenste und praktischste Art und Weise an der Entstehung des französischen Sozialismus und der französischen Gewerkschaftsbewegung mitgewirkt.“ Flora Tristan bleibt heute eine Pionierin des sozialistischen Feminismus und der französischen Gewerkschaftsbewegung.

In Deutschland war Clara Zetkin eine der Wenigen, die Flora Tristans Leben und Werk würdigte. Sie widmete ihr fünfzehn Seiten in ihrer Geschichte der proletarischen Frauenbewegung (1928): „Sie ist die erste Verfechterin der Frauenrechte, die sich eingehend mit den Löhnen, mit der Lage der Arbeiterinnen beschäftigt und die Rolle der proletarischen Hausfrau nach ihrer sozialen Bedeutung für die Arbeiter einschätzt... Nicht als Verfemte, als Kämpfende für der Menschheit große und größte Dinge hat Flora Tristan Heimatrecht im Weltproletariat erobert, dem sie diente.“ Weiter heißt es: „Wie blaß, verschwommen und schwächlich erscheinen die leicht sozialistisch angehauchten Sätze in der Adresse eines Mädchens und in der Frauen-Zeitung, ja selbst die Rechtsforderungen für das weibliche Geschlecht, die Louise Otto in den Sturmjahren 1848/1849 erhob, neben den Plänen und Losungen, die die Französin aufstellte ...“

Eine Pionierin

Flora Tristan fasziniert heute noch.

- Weil sie es gewagt hat, die private Sphäre zu verlassen, in der Öffentlichkeit aufzutreten und für soziale und politische Rechte zu kämpfen, zu einer Zeit, wo Frauen kaum Rechte und zu schweigen hatten.
- Weil sie als eine der Ersten für eine internationale Selbstorganisation der Arbeiter und Arbeiterinnen eintrat.
- Weil sie die Perspektive der individuellen Frauenemanzipation mit einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse verband, Feminismus und Sozialismus vereinbarte. Sie erkannte, dass die ökonomische Unabhängigkeit ein wichtiger Schritt zur Emanzipation der Frau ist.
- Weil sie für eine freie Liebe plädierte, eine Liebe, die nur in gleichberechtigten Beziehungen sich entwickeln kann. Ehe ohne Liebe war für sie Prostitution.
- Weil ihre politischen Aussagen und ihr Leben übereinstimmten. Ihre Theorien waren mit der gelebten Erfahrung verwoben. Sie kämpfte für Freiheit, und lebte selbstbestimmt – eine freie Frau.
- Weil sie schließlich ein abenteuerliches Leben hatte und eine vielseitige Persönlichkeit war.

Flora Tristan war auch nicht ohne Widersprüche

- Sie predigte die Union, aber handelte oft als Einzelgängerin.
- Sie war eine scharfe Kritikerin der Religion, verstand sich aber zeitweilig als religiöse Heilkünderin.
- Ein sozialistischer Blaustrumpf war sie nicht, auch wenn sie viel las und fleißig schrieb, dafür hatte sie zu sehr die Füße auf der Erde, stand sie mitten im Leben.
- Als weiblicher Messias empfand sie sich zwischendurch schon – als sie mit Sendungsbewusstsein durch Frankreich wanderte, um den Arbeiter/innen die Notwendigkeit der Selbstorganisation zu predigen. Sie war überzeugt von ihren Ideen. Eine leidenschaftliche feministische Sozialistin.

Literatur und Quellen (Auswahl)

Florence Hervé (Hrsg.), Flora Tristan oder: Der Traum vom feministischen Sozialismus, Berlin 2013. Alle Zitate im Beitrag sind aus diesem Buch.

Dies., Vortrag: Flora Tristan, Feministin, Sozialistin, Internationalistin. Zur Rezeption in Frankreich und Deutschland. In: Zum Stand der biografischen Forschungen in der Frauenbewegung. Berichte vom 21. Louise-Otto-Peters-Tag 2013. LOUISEUm34, Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. Leipzig 2014.

Dies., Vortrag: „Freiheit für die Frauen, Freiheit für das Volk!“ Frauenutopien im Frankreich des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Flora Tristan. Im Rahmen der 40. Duisburger Akzente „Utopien“, 19.3.2019.

Dies., Vortrag: Ein „sozialistischer Blaustrumpf“? Flora Tristan (1803-1844), Frühsozia-

listin und Feministin. Frankfurt/M., Club Voltaire, am 9.1.2020. Frauen-AG und Heinz-Jung-Stiftung.

Schriften von Flora Tristan:

- Arbeiterunion. Sozialismus und Feminismus im 19. Jahrhundert. Aus dem Französischen übertragen und herausgegeben von Paul B. Kleiser, Frankfurt/M. 1988
- Im Dickicht von London oder die Aristokratie und die Proletarier Englands. Aus dem Französischen übertragen und herausgegeben von Paul B. Kleiser und Michael Pösl, Köln 1993, 2002
- Meine Reise nach Peru. Fahrten einer Paria. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Friedrich Wolfzettel. Mit einem Vorwort von Mario Vargas Llosa, Frankfurt/M. 2004
- Von der Notwendigkeit, fremden Frauen einen guten Empfang zu bereiten, in: Claudia v. Alemann/Dominique Jallamion/Bettina Schäfer: Das nächste Jahrhundert wird uns gehören. Frauen und Utopie 1830 bis 1840. Frankfurt/M. 1981
- Le tour de France. Journal 1843–1844, I et II, Paris 1973, 2014

Sonstige Schriften über Flora Tristan:

- Gathey, Charles Neilson/Rahm, Berta: Flora Tristan, Zürich 1971
- Knecht, Susanne: Flora Tristan und Lady Callcott. Die zweite Entdeckung Lateinamerikas, Hamburg 2004
- Leo, Gerhard: Das abenteuerliche Leben der Flora Tristan. Aufruhr einer Paria, Berlin 1990
- Peine, Sibylle: Flora Tristan: »Ich gehe voran, damit ihr den Weg kennt«, in: Sibylle Peine: ohne Furcht ins Weite hinaus, Biographien streitbarer Frauen, Solothurn/Düsseldorf 1995
- Sparre, Sulamith: »Hier bin ich, die Wegweiserin«. Flora Tristan (1803–1844), Sozialistin, Feministin, Schriftstellerin, Lich 2012